

SED-Presse stets als besonders fortschrittlich gerühmte thüringische Landesbischof Mitzenheim und Berlins westlich gesinnter D. Otto Dibelius — hielten derart vorsichtiges Taktieren nicht für angebracht: Während Mitzenheim die Prager Konferenz mit einer quasi-offiziellen Fünfmann-Delegation besuchte, huldigte Antikommunist Dibelius dem anderen Extrem und suchte per landesbischöflichen Ukas auch die private Teilnahme zu unterbinden.

Die wütenden Proteste aus West- und Mitteldeutschland vermochten den Berliner Patriarchen zwar nicht zur Zurrücknahme seines Reiseverbots zu bewegen, sie hatten aber immerhin zur Folge, daß Verstöße gegen die bischöfliche Anweisung nicht disziplinarisch geahndet werden sollen.

GEMEINDEN

MIRAKEL

Moses im Schlamm

Am 30. September 1337 wurden in der niederbayrischen Stadt Deggendorf alle jüdischen Einwohner ermordet, weil sie angeblich Kirchenfrevler begangen hatten; nach katholischen Chroniken erschien damals „ein wunderliebes Kindlein“.

Vom 29. September 1961 an wird dieser Geschehnisse eine Woche lang gedacht. Die katholischen Deggendorfer begehen wie in jedem Jahr ihr Mirakelfest; 10 000 Gäste werden erwartet.

Alle Teilnehmer des Festes sind gehalten, die Grabkirche aufzusuchen und dort die zwölf Bildtafeln zu betrachten, auf denen dargestellt ist, was 1337 in Deggendorf geschah und was seither gefeiert wird.

Unterschrift des elften der zwölf Bilder, die um 1450 gefertigt wurden: „Die Juden werden von denen Christen aus rechtmäßigen Gott gefälligen Eifer ermordet und ausgerettet (ausgerottet). Gott gebe das von diesem Höllengeschmaiß unser Vaterland jederzeit befreit bleibe.“

Wie es nach katholischer Überlieferung zu dem „Gott gefälligen“ Judenmord kam, wird im „Deggendorfer Gnadenbüchlein“ erzählt, das 1879 von dem Benediktinerpater Benedikt Braunmüller verfaßt, von dem derzeitigen Archivar der Benediktiner-Abtei in Metten (Kreis Deggendorf), Pater Wilhelm Fink, überarbeitet und 1960 von der Josef Nothafft'schen Buchdruckerei in Deggendorf neu aufgelegt wurde.

Die klösterlichen Geschichtsschreiber Braunmüller und Fink melden, daß die Deggendorfer Juden 1337 „die heiligen Hostien* mit Dornen zerkratzt, mit Ahlen zerstoßen, mit Hämmern auf einem Amboß geschlagen, in einen erhitzten Backofen geworfen“ haben sollen. Bei „diesen Martern“ sei Blut aus den „heiligen Hostien geflossen und ein wunderliebes Kindlein erschienen“.

Die beiden „Gnadenbüchlein“-Autoren lehnen es ab, „die Rolle des Richters“ zu übernehmen und „zwischen Wahrheit und Dichtung“ zu differenzieren: „Es ist für uns heute nicht mehr möglich, zu entscheiden, was der wahre Grund für den Judenmord in Deggendorf war.“

* Hostien sind Opfergaben, nach heutigem Sprachgebrauch das bei der Messe verwandte reine Weizenbrot.



Benediktiner Fink
im Gnadenbüchlein...

Unbestritten dagegen ist, daß sich die Deggendorfer Christen durch die Niedermetzelung ihrer jüdischen Mitbürger beträchtliche materielle Vorteile verschafften. Sie plünderten deren Wohnungen aus und wurden von den Schulden befreit, die bei den Juden zu Buch standen.

In der deutschen Öffentlichkeit haben an den Deggendorfer Mirakelfesten zur Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 1337 bisher nur zwei auflagenschwache Zeitschriften Anstoß genommen:



Die Juden werden von denen Christen, aus rechtmäßigen Gott gefälligen Eifer ermordet und ausgerettet. Gott gebe das von diesem Höllengeschmaiß unser Vaterland jederzeit befreit bleibe.

Deggendorfer Kirchenbild
...judenfeindliche Legenden

▷ Die „werkhefte katholischer laien“, eine antikerikale, linkssozialistische Zeitschrift, und

▷ der „Materialdienst“ des evangelischen Konfessionskundlichen Instituts, den einige Hundert protestantische Geistliche beziehen.

Nach Ansicht der „werkhefte“ ist die Geschichte des Deggendorfer Mirakels „falsch, ist erfunden, erlogen, ist üble Legendenbildung“. Die im 14. Jahrhundert grassierenden Gerüchte über Hostienschändungen seien „von nicht anderer Macht wie zu Streichers Zeiten das Gerücht... in den Sprechzimmern jüdischer Ärzte würden systematisch ehrbare deutsche Jungfrauen vergewaltigt“.

Während die „werkhefte“ verlangen, daß die Deggendorfer Grabkirche „anderen Zwecken zugeführt“ und das Mirakelfest künftig nicht mehr gefeiert werde, halten es die evangelischen Kritiker für ausreichend, die Deggendorfer Tradition von antisemitischem Beiwerk zu befreien; sie dürfe nicht länger „in irgendeiner Beziehung zum Judentum stehen, der unser Volk so schwer belastet“.

In der protestantischen Zeitschrift wird vor allem moniert, daß

▷ in dem 1960 neu erschienenen „Gnadenbüchlein“ noch „judenfeindliche Berichte“ enthalten sind,

▷ in der Grabkirche die Werkzeuge — Schusterahle, Dornenzweig und Amboß — zur Schau gestellt werden, mit denen die Deggendorfer Juden angeblich die Hostien schändeten, und

▷ die Juden auf den zwölf Tafelbildern als „gottlos“, „unmenschlich“ und als „Höllengeschmaiß“ beschimpft werden.

In Deggendorf selbst konnte man sich allerdings nicht entschließen, die anti-jüdischen Schaustücke und Texte aus der Grabkirche zu entfernen. Auch das „Gnadenbüchlein“ wird weiterhin (zum Preis von einer Mark) feilgeboten.

Überdies regte die „Deggendorfer Zeitung“, eine Lokalausgabe von Kapfingers „Passauer Neuen Presse“, an, ein 1926 „mit Druckerlaubnis des Bischofs von Regensburg“ veröffentlichtes „Spiel vom Gnadenwunder von Deggendorf — Das Heilige Mirakel“ wieder aufzuführen.

Verfasser dieses im „Verlag der Abtei Metten“ erschienenen Wunder-Spiels („Musik von Max Kanzlsperger“) ist der Benediktiner-Mönch Gallus Ritter.

Seelenhirte Ritter läßt die Juden in seinem Drama als „Judasbrut“, „Teufelschorden“, „Unholdmeute“, „Giftmischer“, „Judenstrolche“ und „Rudel rüddiger Judenhunde“ schmähen.

In der zweiten Szene des dritten Aufzugs spricht ein Deggendorfer Ratsherr die Verse:

Ach was, ich rede deutsch und sag' es offen:
wär' besser euer Moses im Nilschlamm
ersoffen
und Abraham, Isak und Jakob dazu,
dann hätte die Welt vor euch Judenpack
Ruh'.

Die frommen Deggendorfer würden das Drama freilich nicht aus antisemitischer Gesinnung wieder aufführen. Sie hoffen nach Ansicht des „Materialdienstes“ vielmehr, mit ihrem Theater „die Gnadenfeier publikumswirksamer zu gestalten“.